Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 4

Artikel: Unsichtbare Weltumwälzungen
Autor: Keller, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160554

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNSICHTBARE WELTUMWÄLZUNGEN

VON ADOLF KELLER

Das Bild der Revolution hat sich verändert. Die französische Revolution, wie die vorausgehende englische oder die nachfolgende in Amerika, zeigten ein ganz verschiedenes Bild. Es war eine Explosion, dramatisierte Geschichte. Nur die Wissenden und die Forscher stellten fest, daß eine eigentliche geistige Revolution der sichtbaren schon lange als ein unsichtbarer Vorgang vorausgegangen war. Die Psychologie der Umwälzungen sieht heute ganz anders aus als das Theater einer der großen Revolutionen. Was noch mehr fesselt als das äußere Schauspiel, ist das Wachsen einer Idee innerhalb ihrer Geheimsphäre bis zum Ausbruch ihrer Explosion. Darum ist auch der Wunsch dringlich geworden, schon früh die Anzeichen einer Umwälzung zu erkennen und die unsichtbaren Vorgänge sichtbar zu machen, die sich erst allmählich als historische Wandlung oder als radikale Sinnesänderung kundtun.

I.

Das eigentliche Revolutionäre in einer Revolution erscheint dann oft als eine bloße *Änderung des Standpunkts* oder des Blickfeldes. Oft ist dieser geheimnisvolle Ort eines neuen Stand- oder Schwerpunktes unbekannt, von dem aus gesehen eine neue und gefährliche Welt erscheint.

Ein Wechsel des Standortes der Betrachtung ist heute bereits auf vielen Gebieten sichtbar geworden. Es ist manchmal, als ob einem Organismus ein neues Auge gewachsen sei, von dem aus eine ganze Ära einen neuen Sinn erworben hätte. Dieses Auge erschaut dann nicht mehr Schlachtgetümmel oder Heldentaten, sondern neue wirtschaftliche Gesetze, ein soziologisches Erdbeben der Weltgeschichte. Die wirtschaftliche Vernunft wurde sehend, so daß die Geschichte plötzlich erschien als ein ungeheurer Jahrmarkt, auf dem gefeilscht, gehandelt, betrogen und Verträge geschmiedet oder gebrochen wurden. Damit wurde für ganze Generationen die revolutionäre Fähigkeit zu einer neuen Sicht gewonnen. So wurde Karl Marxens Kapital zu einer zunächst unsichtbaren Antizipation einer Revolution, welche die geschichtlichen Akzente anders setzte.

II.

Heute vollzieht sich wieder eine Umwandlung, die ein neues Sehen und Denken erst keimhaft andeutet. Es ist die Bedeutung und Umwälzung der leitenden *Ideologien,* die der Kulturarbeit —

die Politik eingeschlossen — zugrunde liegen. Um ein Beispiel zu geben, läßt sich sagen, daß die Grundideologie der modernen Revolution, wie sie in Frankreich so ungeheuer wirksam war, nämlich die Proklamierung der Revolutionsideologie «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit», heute lahm, vieldeutig und problematisch geworden ist. Sie ist in der Gefahr, zu einer Phrase oder zu einem bloßen Deckschild für eigennützige Absichten zu werden. Das Programm als Ganzes ist zu einer abgegriffenen Münze geworden. Für die russische Revolution bedeutet es etwas anderes. Denn Freiheit umfaßt dort auch Willkür; Gleichheit wurde zu einer Lüge oder zu einer Unmöglichkeit, weil die Natur selbst anders verfuhr; Brüderlichkeit zu einer Art von persischem «Soma», einem Rauschtrank, der nur in engstem Kreise herumgereicht wird. An ihre Stelle ist nicht einfach das rein Menschliche getreten, das sich der Allgewalt des Politischen oder Wirtschaftlichen zu entwinden sucht. Und doch regt es sich hinter den Weltumwälzungen, die heute mit dem bisherigen Kolonialismus aufräumen, oder in den Rassekämpfen in Südafrika. Es heißt heute «Selbstbestimmung der Völker» oder «Gleichberechtigung der Rassen», wie es zum Beispiel der Oberste Gerichtshof in Washington aussprach. Es ist eine neue Ideologie, die revolutionierend wirkt. Sie betrifft einen Gesinnungswandel in der Stellung des Menschen zur Menschheit, zur Gemeinschaft, in der er sich vorfindet. Sie wird nicht mehr ausgedrückt durch die bisherige Revolutionsideologie.

Wir wissen eigentlich noch nicht, wohin sich dieser neue Schwerpunkt verlagert hat oder von wo aus diese neue Dynamik oder dieses neue Pathos emporgeschleudert wird, wie die Protuberanzen aus der glühenden Sonnenmasse. Das Menschenbild und die Gemeinschaftsform der Menschheit verändern sich in ihrer Substanz und in ihrer Forderung, auch wo sie sich gleich zu bleiben scheinen.

III.

Es vollzieht sich eine neue Umwertung der Werte. Nicht diejenige von Nietzsche, der vor zwei Generationen den Schwerpunkt verrückte von einer Ideologie weg auf das irrationale Willensfaktum der Macht. Es handelt sich um Tieferes als um ein Plus oder Minus der politischen Macht, um die gefochten wird. Heute wird das Recht auf die zufällig gewordene Macht des Staates oder des Diktators von unserem Zeitbewußtsein ebenso abgelehnt wie der europäische Kolonialismus, die Rassenunterscheidung, jede inquisitorische Macht der Kirche in Sitte und Dogma. Heute kann keine Macht mehr einen diktatorischen Anspruch erheben, nur weil sie geschichtlich geworden oder erzwungen ist. Diese grundsätzliche Entmachtung der Macht

war eine eigentliche Erziehung zur Revolution, und neues Recht wird gewonnen aus dem Zweifel an der Macht.

Dazu haben die Weltkriege viel beigetragen. Sie haben die Eingeborenen von der Furcht vor der weißen Rasse befreit und sie gelehrt, ihr Recht zu erzwingen.

Mit der Furcht vor der weißen Rasse verschwindet auch mehr und mehr die Willigkeit, alte, schädliche Gebräuche und Denkweisen der niederen Rassen dieser angeblichen weißen Superiorität oder einer Klasse auszuliefern. Das Streben nach einer neuen Form der menschlichen Gemeinschaft und des Menschen selber ist schon zu einer Umwälzung in Millionen von Herzen und zu einer unüberhörbaren Forderung geworden. Die frühere Angst der Eingeborenen vor dem mächtigen weißen Mann ist zum großen Teil zu einer Angst des weißen Mannes vor sich selbst und der neuen Welt geworden. Diese Umwälzung hat uns bereits die frühere Überlegenheit und Sicherheit genommen. Der sichere Mann ist heute der Schwarze oder der Gelbe, der die weiße Rasse einfach «überzeugt» durch die unerschöpfliche Zeugungs- und Gebärfähigkeit dieser Rasse. Was England in Indien und Ägypten und im Nahen Osten, Frankreich in Indochina, in Marokko und Algier erlebten und erleben, bedeutet trotz allem diplomatischen Ränkespiel, trotz Strafexpeditionen und weichen Anpassungen an freche Forderungen, das Ende der bisherigen Kolonialpolitik der Regierungen. Wenn die weiße Rasse ihre bisherige Macht nicht verwandelt in einen selbstlosen Führungswillen, ist ihre gesamte Stellung innerhalb der heutigen Welt erschüttert.

Der Dunkelhäutige hat entdeckt, daß der Weiße auch Angst hat, namentlich vor der Bombe, die er erfunden hat, und vor seiner politischen Entmachtung und einer Zersetzung der geltenden inneren Werte. In Ländern wie Asien und Afrika kann der Europäer leicht schon im frechen Blick des Eingeborenen und seinem stolzen und aufrechten Schreiten, in dem Fluchwort, das den abziehenden Truppen in einer fremden Sprache nachgeschleudert wird, diese unsichtbare Umwälzung sehen. Die Atomrevolution ist neben den furchtbaren Explosionen nur eine Parallele zu den seelischen Umwälzungen, insofern der weiße Machthaber entdeckt, daß er umsonst dem politischen Geister-Besen zuruft: In die Ecke, Besen, sei's gewesen! Dieser Macht-Besen kümmert sich nicht darum und geht wie ein Roboter oder wie eine Art Golem unbeirrbar seinen furchtbaren Weg, und niemand weiß, wohin er führt.

Daher lebt die bisherige sichere Welt in der Angst vor sich selbst. Es sind auch nicht die Angsthasen, die das wissen, sondern die wissenden Gelehrten, Leute wir Arthur Compton, Milliken, Oppenheimer, Teller u. a., die dem furchtbaren Geister-Besen, ihrem Instrument, gerufen haben.

IV.

Eine Umwälzung scheint die andere auf ganz verschiedenen Gebieten herbeizuführen. Die großen Leistungen des europäischen Denkens seit zwei Jahrhunderten lassen sich als eine Rationalisierung der Welt begreifen. In dem dialektischen Wechsel, der die Geschichte zu beherrschen scheint, geschieht in der jüngsten Ära eine gegenströmige geräuschlose Umwälzung, eine *«Enantiodromia»*, wie Heraklit sagt, die man als kompensierende Irrationalisierung auf dem Gebiet menschlicher Kultur bezeichnen kann. Wir denken dabei nicht an die geschichtlichen Vorgänger wie Vico, Schelling, Nietzsche und Bergson, sondern an die lautlose Umwälzung, die geschieht mit der *Tiefenpsychologie,* mit der sich heute dieselbe Dialektik zwischen bewußt und unbewußt fortsetzt.

Diese Umwälzung reicht aber heute weit über das Gebiet der Psychologie hinaus. Wir können hier nicht mehr als einige Hinweise und Beispiele anführen.

An den letztjährigen *«Rencontres internationales de Genève»* hielt der Präsident des Internationalen PEN-Clubs, André Chamson, eine sehr beachtete Rede, in der dieser Vertreter der rationalisiertesten Nation Europas verlangte, daß in der Diskussion über die heutige Lage die *«images»* neben den gebräuchlichen Begriffen unserer Kultursprache mehr beachtet werden sollten. Das liegt durchaus in der Linie jener Intuition, die Bergson sogar für die Wissenschaft als bedeutsam erklärte. Literarische Beispiele für diese unsichtbare Umwälzung lassen sich leicht gewinnen aus der neuen Bedeutung, die Pascal gerade für die Literatur zugeschrieben wird. Für die englische und amerikanische Literatur genüge ein Hinweis auf T. S. Eliot und seine kulturkritische und sprachschöpferische Wirksamkeit. Oder in Amerika die neue Bedeutung, die Melville, der Dichter des Mobby Dick, William Faulkner und Thornton Wilder gewinnen als Gegenpole zum literarkritischen Rationalismus eines Mencken.

Alle bisherigen Systembildungen sind heute in ihrer theoretischen Eigenart von solchen Umwälzungen bedroht. Das ist sicher nicht nur ein Auflösungsprozeß analog der Zerschmetterung des Atomsystems, sondern die ewige innere Unruhe des Geistes, der Dauerndes, das Ewige, sucht, währenddem es sich immer wieder als das Wandelbare, als das Werden in allem Sein enthüllt.

V.

Diese Umwälzungen beschränken sich nicht nur auf das politische oder soziale Gebiet. Sie gehen vor sich auch in moralischer, philosophischer und religiöser Sphäre. Man erfaßt sie nicht in ihrer Tiefe, wenn man sie bloß als Parteikämpfe philosophischer oder theo-

logischer Schulen oder Richtungen darstellt. Es ist auffallend, wie brüchig überall auch hier die bisherigen Fronten geworden sind und wie mühsam sich die Gefolgschaft aufrecht erhält, oft nur mit Verketzerungen und heftigen Anathemas, mit neuen Revolutionen oder Revolten, die aus dem scheinbar gesicherten Bestand hervorbrechen. Was letzten Endes hinter diesen Weltveränderungen liegt, ist uns verborgen. Diese Umwertung und neue Deutung scheint einen neuen Sinn vorzubereiten, der vorläufig noch in einem Widersinn steckt, also hinter einem Paradox verborgen ist.

Da ist das Paradox des *unendlich Kleinen,* das doch die größte Macht enthüllt. Das Atom zeigt in seiner Zerschmetterung ebenso wie in seiner Integration eine Dynamik, die alles übersteigt, was wir bisher als Kraftgewinn hielten. Eine Fülle von neuen Erscheinungen in Natur und Technik laufen aus in eine Reihe von solchen Paradoxen, also in Widersprüche, die wir theoretisch nicht auflösen können. Die Maschine, die als Dienerin und Helferin des Menschen auftrat, enthüllt sich heute in der *Automation* als eine Strukturveränderung der Arbeit, die nicht zur Erleichterung der Arbeit selbst führt, sondern zu ihrer Abschaffung. Sie wird überflüssig, weil in der Automation die Maschine, die dienen soll, selbständig geworden ist. Das muß zur Arbeitslosigkeit führen, also zu einem Ende.

Selbst das *göttliche Gebot* wird zu einer paradoxen Forderung. Es hieß im Paradies: Seid fruchtbar und mehret Euch! Heute scheint dieselbe Stimme den sich allzu rasch vermehrenden Millionen in Asien und Afrika zuzurufen: Haltet ein! Der Euch geschenkte Segen des Lebens verwandelt sich paradoxerweise in Entsetzen und Hungersnot und in Vernichtung des Lebens.

Wir können das Paradoxe, diesen inneren Widersinn, nicht einfach in einen neuen Sinn oder in eine rationelle Lösung umdeuten. Allein das *religiöse Element* hilft uns zu solcher Umdeutung des ganz andern, das mitten in unserer Geschichte erscheint und zwar gerade als Angst vor diesem Widersinn. Diese Angst ist noch größer als die Angst vor dem Hunger. Es ist die Angst, daß das Leben selbst gar keinen Sinn mehr enthalten könnte.

Diese *Angst* selbst hat heute einen eigentümlichen, religiösen Charakter, denn es ist auch die Angst, den vorher so bekannten, allzu bekannten Gott zu verlieren, weil er in neuen Formen nicht mehr verstanden wird. Das ist die Angst, die in Jungs «Antwort an Hiob» waltet, die Angst, daß Gott vielleicht doch anders sein könnte, als Hiob ihn kannte. Der Theologe *Bultmann,* aus Barths Schule sowie aus dem Existentialismus hervorgegangen, will die alte Gottesbotschaft verständig machen durch ihre Befreiung von aller mythologischen Beimischung und verlangt daher eine «Entmythologisierung» des Neuen Testaments. Ein anderer Barth-Schüler, *Bonhoeffer,*

rüttelt an den Fundamenten desselben Meisters, wenn er eine «religionslose Verkündigung» fordert, weil ihm das, was wir Religion nannten, als eine Mißdeutung der Verkündigung vorkommt, wonach der «Logos sarx egeneto» — das heißt der Logos wurde Fleisch. Darum sucht er dem Evangelium nicht eine gelehrte theologische, sondern eine weltliche oder säkulare Deutung zu geben.

Wie eine neue Zeit das Alte umdeutet, sieht man, wenn man die geschichtlichen Deutungen der Begriffe von *Raum und Zeit* selbst verfolgt. Durch ihre Umdeutung wird manches alte System oder geschichtliche Auffassung in ihren Fundamenten erschüttert. Vor Kant schienen Raum und Zeit wie ein ungeheurer Kessel, in dem alles Seiende enthalten war. Mit Kant lernten wir diese Auffassung umdeuten als Kategorien, das heißt als menschliche Formen des Erkennens, die unserem Denken immanent sind. Heute nötigt uns *Einstein* wieder zu einer unsichtbaren Umwälzung, indem Raum und Zeit als eine Synthese und Erscheinungsform von Masse und Energie gedeutet werden, nicht mehr anschaulich, sondern nur in mathematische Formeln zu fassen. Wie sich ein heutiger Dichter, Hugo von *Hoffmannsthal,* mit dieser neuen Deutung von Raum und Zeit abmühte, wird in seiner Bedeutung für die literarische Sprache selbst sogar in der Dichtung anschaulich, in der die früheren Kategorien scheinbar in eine neue weltliche Eschatologie ausmünden.

Auch die *Geschichte* selbst vollzieht beständig solche Umdeutungen des Alten. Darauf hat der Historiker Carl J. *Burckhardt* kräftig hingewiesen in seinen «Gedanken über Karl V.», wo er die Geschichte selbst als andauernde Wandlung von früheren Deutungen derselben Ereignisse erfaßt. Auch die Geschichte konstatiert also nicht einfach, wie es war, sondern sie *deutet.* Aber das geschah schon in dem viertausendjährigen I-Ging der Chinesen oder in der Philosophie Laotses, und es wiederholte sich immer wieder sogar in der Bibel und neuerdings in der jüngst englisch erschienenen «Geschichte der ökumenischen Bewegung», die ebenso Darstellung wie Deutung ist.

Dieser Wandel in der Deutung der geschichtlichen und natürlichen Vorgänge selbst braucht uns nicht zu erschrecken, denn nicht nur Dinge wandeln sich — wir selbst wandeln uns in und mit den Dingen. Die Geschichte reizt uns immer wieder, das Alte neu zu sehen und zu deuten und daran zu ermessen, daß der Sinn unserer Welt, sogar unseres Lebens, nicht einfach ein für allemal als *gegeben* genommen werden darf. Er ist vielmehr *aufgegeben* — und wer sucht, der findet.